

Michael Brand MdB
Persönliche Erklärung
2.6.2016; TOP 5: Armenien-Antrag

Es ist keine Schwäche, sondern zeugt von Stärke sich zur Wahrheit zu bekennen. Es wäre ein Armutszeugnis, wenn es beim Thema Genozid statt Mut zur Wahrheit etwa Feigheit vor dem Freund gäbe – das widerspricht der Haltung Deutschlands als Verfechter und Anwalt der Menschenrechte. Es darf bei uns keinen taktischen Umgang mit der Wahrheit geben – wenn wir in den Demokratien Europas nicht mehr die Wahrheit sagen, wer dann?

Dem heutigen fraktionsübergreifenden Antrag „Erinnerung und Gedenken an den Völkermord an den Armeniern und anderen christlichen Minderheiten in den Jahren 1915 und 1916“ **stimme ich zu** und möchte als Begründung Argumente benennen, die ich auch bei einer Rede zum diesjährigen „Gedenktag für die Opfer des Genozids an den Armeniern im Osmanischen Reich“ am Sonntag, 24. April 2016, im Schlüterhof des Deutschen Historischen Museums ausgeführt habe:

Der 24. April 1915 steht für den Beginn eines unfassbaren Verbrechens.

Eines Verbrechens, das zu den schlimmsten Verbrechen des vergangenen Jahrhunderts zählt – und das mit den beiden Weltkriegen ein wahrlich blutiges Jahrhundert war.

Eines Verbrechens an unschuldigen Menschen, die Opfer von Verfolgung und entsetzlicher Willkür wurden – aus politischen, ethischen oder religiösen Gründen.

Der 24. April 1915, heute vor genau 101 Jahren, war der Tag, an dem der Befehl der jungtürkischen Regierung zur Verhaftung der politischen und kulturellen Elite der Armenier erlassen wurde.

Menschen wurden misshandelt, enteignet, vertrieben, mussten hungern, wurden deportiert, verschleppt, auf Todesmärsche geschickt, massakriert, getötet. Ziel war die planmäßige Vernichtung der in der Türkei lebenden Armenier. Die Gräueltaten richteten sich aber ebenso gegen aramäische, chaldäische und assyrische Christen, den Pontos-Griechen. Die Verbrechen erfolgten vor den Augen der Weltöffentlichkeit, auch mit dem stillschweigenden Wissen des damaligen deutschen Bündnispartners

Die historische Forschung spricht insgesamt von 1,5 Millionen Opfern. Für dieses Verbrechen gibt es nur eine unzweifelhafte und angemessene Bezeichnung: Der Völkermord an den Armeniern ist eine historische Tatsache.

Im Ringen um diesen Begriff wurde oft gesagt, dass der Tatbestand des Genozids erst im Zuge der UN-Völkermordkonvention 1948 definiert worden sei. Es war für mich beschämend und es entspricht auch nicht der Position der Bundesrepublik Deutschland, dass sich das Auswärtige Amt noch im letzten Jahr die Position der türkischen Regierung zu Eigen gemacht und behauptet hat, dass der Genozid an den Armeniern deshalb nicht Völkermord genannt werden dürfe, weil die Völkerrechtskonvention der Vereinten Nationen erst 1948 beschlossen und 1950 in Kraft getreten sei.

Wer so argumentiert, blendet bewusst aus, dass Völkermord und Verbrechen an der Menschlichkeit im vergangenen Jahrhundert zu Recht ja der Ausgangspunkt für die Erarbeitung der UN-Konvention bildeten. Mit dieser Konvention hat dann das Unfassbare einen Namen bekommen und wurde eine moralische Norm geschaffen, hinter die heute niemand zurückgehen kann.

Die Verbrechen aber nicht beim Namen zu nennen hieße, die Opfer nicht anzuerkennen, ihnen die Würde noch einmal zu nehmen, die Verbrechen und das Geschehene zu verharmlosen.

Anlässlich des 100. Jahrestages des Völkermordes an den Armeniern haben in einer würdigen Debatte im Deutschen Bundestag Abgeordnete aus allen Fraktionen den Finger in die Wunde gelegt. Schon damals haben wir mit anderen darauf gedrängt, dass der Begriff Völkermord mit in unseren Antrag aufgenommen werden muss, ohne rhetorische Windungen, denn: ein Völkermord ist ein Völkermord bleibt ein Völkermord.

Es ist gut, aber auch überfällig, dass der Deutsche Bundestag dies im kommenden Juni in einem gemeinsamen Antrag jetzt tun wird.

In Richtung türkischer Regierung möchte ich sagen: Der Wahrheit ins Auge zu sehen, macht stark und nicht schwach. Deutschland hat seiner historischen Wahrheit ins Auge gesehen und hat sie aufgearbeitet. Das hat Deutschland nicht schwächer gemacht, sondern stärker. Aus unserer eigenen Geschichte wissen wir sehr gut, dass Aufarbeitung auch der dunklen Kapitel der eigenen Geschichte einer Gesellschaft, einer Nation, sehr hilft und ihr für die Zukunft Selbstvertrauen und Offenheit gibt.

Den mutigen Vertretern der türkischen Zivilgesellschaft, die es immer wieder auf sich nehmen, den eigenen Landsleuten die Augen zu öffnen, gilt gerade heute mein Respekt. Auch ihretwegen bleibt es eine Verpflichtung, auf die Wahrheit hinzuweisen und die Dinge klar beim Namen zu nennen.

Denn auch das Verschweigen von Verbrechen ist ein Verbrechen.

Ohne Wahrheit gibt es keine Gerechtigkeit.

Ohne Gerechtigkeit und Aufarbeitung gibt es keine Aussöhnung.

Mit der aktuellen Attacke gegen das Kultur-Projekt „Aghet“ der Dresdner Sinfoniker und des Musikers Marc Sinan manövriert sich die türkische Regierung weiter in eine Sackgasse. Die massive Einschränkung der Meinungs- und Pressefreiheit beschleunigen diesen Weg, leider. Aber meine Mahnung heute geht auch an die Europäische Union und Deutschland: Sich nicht zu Mittätern zu machen! Nicht die eigene Seele zu verkaufen! Unterwürfigkeit hilft nicht, im Gegenteil.

Bundespräsident Joachim Gauck – ebenso Bundestagspräsident Norbert Lammert – haben im vergangenen Jahr in beeindruckender Weise den Völkermord an den Armeniern und anderen ethnischen Minderheiten vor genau 100 Jahren in sehr grundsätzlichen und zugleich auf unsere heutige Zeit gerichteten Ansprachen konkret benannt, ohne dabei die damalige deutsche Mitschuld an diesem Jahrhundert-Verbrechen zu leugnen.

Die Türkei und Deutschland sind seit über 100 Jahren freundschaftlich verbunden. Zu den Grundelementen von Freundschaft zählt Offenheit und Respekt, auch vor der Wahrheit.

Es bleibt eine Aufgabe, die heutige Türkei zu einem offenen und ehrlichen Umgang zu ermutigen und diesen auch einzufordern. Das war einer der Gründe, warum eine Delegation des Ausschuss für Menschenrechte /Humanitäre Hilfe jüngst, Anfang März zu politischen Gesprächen nach Ankara und Istanbul gereist ist. Und es war kein Zufall, dass wir das unmittelbar vor den Verhandlungen der EU mit der Türkei getan haben.

Auch gegenüber dem armenischen Volk können wir Deutsche dazu beitragen, dass die Aussöhnung zwischen Armeniern und Türken unter Anerkennung der historischen Tatsachen weitere Fortschritte macht.

Wer das auch 100 Jahre nach dem Völkermord andauernde Leid des armenischen Volkes ermessen will, der kann dies aus dem Text eines Liedes entnehmen, das in so beeindruckender Weise beim Ökumenischen Gottesdienst 2015 im Berliner Dom gesungen wurde und mich sehr berührt hat und berührt:

Das Lied von Gabriel Aydin trägt den Titel „The Song of the Syriac People“:

„Wie viele Kriege müssen wir noch ertragen, wie lange werden wir noch unterdrückt, weil dein Name auf unserer Stirn steht?

Wie die Schafe führen sie uns zur Schlachtbank – Herr, lass uns nicht allein.

Sie unterdrücken uns gewaltsam – Herr, kommen und eile uns zu Hilfe.

Unsere Augen sind voller Tränen

Unsere Kleidung voller Blut.

Wir schreien, aber niemand hört uns.

Herr, nur du kannst uns antworten - Herr, lass uns nicht allein.

Komm, eile uns zu Hilfe – Herr, lass uns in unserer Not nicht allein.

Herr, komm sei mit uns und bleib unter uns.

Lass uns deinen Frieden spüren. Herr, sei du unsere Heimat.“

Es ist ebenso berührend wie erschreckend, was dieses Lied, das in Aramäisch, der Sprache von Jesus, gesungen wurde, nicht nur das historische Schicksal der christlichen Minderheit so aufwühlend beschreibt.

Erschreckend ist auch, dass es heute, 100 Jahre nach den schrecklichen Ereignissen im osmanischen Reich, in der Nachbarschaft, in Syrien und im Irak, schon wieder um die Ausrottung christlicher Minderheiten geht.

Umso mehr sind wir dazu aufgefordert, die Dinge beim Namen zu nennen, den Völkermord auch Völkermord zu nennen, damit wir nicht aus Angst vor der Wahrheit und aus Angst vor dem Freund die Geschichte nicht beim Namen nennen und Gefahr laufen, dass sie sich in anderer Form an anderer Stelle wiederholt.

Ich verneige mich vor den Opfern! Und ich danke Ihnen.